Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1979)

Nachruf: Nekrologe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nekrologe

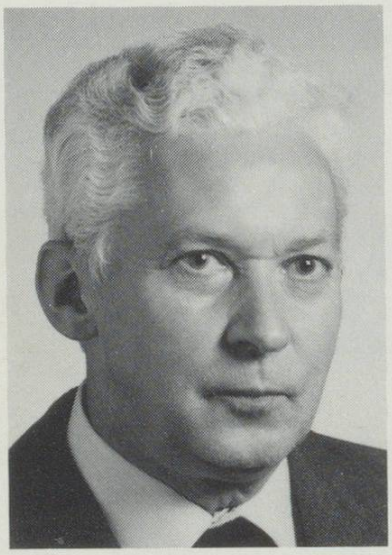
Karl Meier

3. Oktober 1911 – 21. Oktober 1977. Karl Meier erblickte am 3. Oktober 1911 in Goldach das Licht der Welt. Wegen eines Stellenwechsels des Vaters zog die dreiköpfige Familie nach St.Gallen. Der junge Karl besuchte in Bruggen die Primar- und im «Bürgli» die Sekundarschule. Kontakte mit seinen Schulkameraden blieben bis zu seinem Tod erhalten. Auf Wunsch seiner Eltern begann er nach der Sekundarschule in Winterthur eine Lehre als Coiffeur. Sein Interesse galt aber mehr der kaufmännischen Seite des Geschäftslebens. Nach der Lehre trat er deshalb in die kaufmännische Berufsschule ein. Daneben arbeitete er, wie sein Vater, als Mehlreisender. 1935 besuchte er die Müllereifachschule im österreichischen Wels. Seine Rückkehr fiel mit der krisenbedingten Mehlrationierung zusammen, und der Neubeginn bereitete ihm deshalb einige Schwierigkeiten.

1939 erhielt er eine Anstellung bei der Gemeindekrankenkasse. Nun konnte er seine kaufmännischen Kenntnisse anwenden und erweitern. 1941 wechselte er zur Stadtverwaltung über. In der Steuerverwaltung fand er «seinen» Arbeitsplatz. Als Steuerverwalteradjunkt war Karl Meier dort während 36 Jahren tätig. Ein Streifschlag setzte 1975 seiner beruflichen Laufbahn ein jähes Ende. Zur Freude seiner Familie erholte er sich wieder gut.

Seit 1947 war Karl Meier verheiratet. Seine Frau Hedi gebar ihm zwei Söhne, auf die er zeit seines Lebens sehr stolz war. Überhaupt fand er im Familienkreis die Erfüllung seines Lebens.

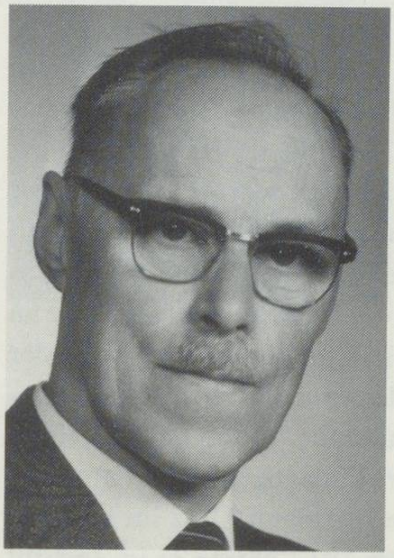
Gallus Ledergerber



14. März 1913 – 29. Oktober 1977. Gallus Ledergerber wuchs in einer Familie auf, die den christlichen Grundsätzen verpflichtet war. Vater Ledergerber übte die Aufgabe eines Schulabwartes an der Katholischen Kantonsrealschule aus. Gallus verbrachte seine Jugendzeit, zusammen mit Schwester und Bruder, spielend in den Klosterräumen. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule trat er in die Klosterschule Engelberg ein. Nach der Matura begann er das Theologiestudium an der Universität Freiburg. Am 21. März 1939 wurde er von Bischof Josephus Meile zum Priester geweiht. Die Primiz feierte er am darauffolgenden Ostermontag in der Kirche Heiligkreuz. In der gleichen Pfarrei wurde ihm die erste Vikariatsstelle zugewiesen. 1944 kam er als Kaplan nach Rorschach an die Jugendkirche. In den folgenden 15 Jahren wurden

die mannigfaltigen Fähigkeiten des Kaplans offenbar. Er hatte eine äusserst glückliche Hand in der Gestaltung der Gottesdienste. Die Kinder liebten ihren Kaplan und schätzten seinen anschaulichen, von Freude getragenen Religionsunterricht. 1959 berief ihn der Bischof als ersten Priester an die neugegründete Bruder-Klausen-Pfarrei in St.Gallen-Winkeln. Nach neunjährigem Wirken entschloss er sich zu einem Wechsel und übernahm die Rheintaler Pfarrei Rebstein. Als seine letzte Lebensaufgabe wählte sich Pfarrer Ledergerber 1974 die Seelsorge für die Kranken des Kantonsspitals. Gut drei Jahre waren ihm in seinem letzten Wirkungsfeld beschieden. Ein schwerer Herzinfarkt machte ihn selbst zum Spitalpatienten. Die Folgen des Infarktes waren aber zu gross, als dass Gallus Ledergerber sich nochmals hätte erholen können.

Hans Theodor Frey



5. März 1895 – 4. November 1977. Hans Theodor Frey wurde am 5. März 1895 als Sohn des Theodor und der Bertha Frey geborene Sonderegger in der «Goldnen Schär» an der Multergasse geboren. Er erlebte im Kreise seiner vorbildlichen Eltern und seiner vier Schwestern eine sorglose Jugend, durchlief die St.Galler Schulen und die Merkantilabteilung der Kantonsschule. Nach relativ kurzen Ausbildungsaufenthalten an verschiedenen Orten trat er in das elterliche Geschäft ein, in dem er in der Folge volle 50 Jahre tätig sein sollte. Seine Geschäftsprinzipien richteten sich nicht in erster Linie aufs Geldverdienen, sondern nach dem Grundsatz reeller und gediegener Bedienung der Kundschaft. Sein angenehmer Führungsstil bewirkte, dass seine Angestellten viele Jahrzehnte, zum Teil ein Leben lang dem Geschäft treu blieben und viel zum Ansehen und Erfolg beitrugen.

Die berufliche Tätigkeit des jungen Hans Frey rief nach einem sportlichen Ausgleich. Schon während der Kantonsschulzeit spielte er im Fussball-Club St.Gallen. Das setzte er, zusammen mit seinen besten Freunden, bis zum Ende der dazu geeigneten Jahre fort. Man spielte damals Fussball noch aus reiner Freude am Sport, ohne die geringsten finanziellen Interessen, freute sich am Siegen und nahm Niederlagen mit Haltung entgegen. An vielen geselligen Anlässen des FC setzte sich Hans Theodor Frey ans Klavier und unterhielt seinen Freundeskreis mit seinem reichen Repertoire an Operettenmelodien.

1927 heiratete Hans Frey die Aarauerin Alma Ida Hubeli. Sie gebar ihm eine Tochter und einen Sohn. Diese waren seine dankbarsten Zuhörer, wenn er von seinen Erlebnissen aus dem aktiven Militärdienst erzählte. Er berichtete von seinen Offizierskameraden, welche er, wie auch die alten Freunde aus der Fussballzeit, nach der Übergabe des Geschäftes an den Sohn und dem überraschenden Tod seiner Gattin, fast täglich traf, und die – neben seiner prächtigen Schmetterlingssammlung – dafür sorgten, dass es ihm in den alten Tagen nie langweilig wurde. Ein schwerer Schlaganfall beendete sein abwechslungsreiches und erfülltes Leben.

Luzius Ladner

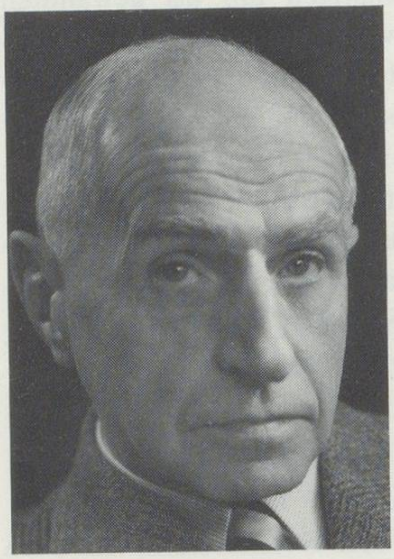
24. November 1887 – 27. November 1977. Luzius Ladner wurde am 24. November 1887 geboren und wuchs als Bauernsohn in Seewis im Prättigau auf. Als junger Lehrer hat er sich an der Universität in Strassburg immatrikuliert und – um seinem Vater nicht allzu grosse Auslagen zu verursachen – im dortigen städtischen Waisenhaus neben andern jungen Bündnern als Lehrer sein Brot verdient. Sehr bald befreundete er sich mit dem im Waisenhaus tätigen, damals 32jährigen Theologieprofessor Albert Schweitzer. Dieser wies dem Junglehrer wesentlich den Weg in die Zukunft. Seine Freizeit widmete L. Ladner dem Studium moderner Sprachen. Später besuchte er wiederholt Sprachkurse an der Sorbonne in Paris. Um Wesen und Ziele der damals neu entstandenen deutschen Landerziehungsheime kennenzulernen, absolvierte er einen Kurs beim bekannten Pädagogen und Vater der Landerziehungsheime Hermann Lietz im Harz.
In den Jahren 1910 bis 1912 wirkte er im Institut Dr. Schmidt in St.Gallen, und nach kurzem Wirken an der Oberschule in Wienacht-Tobel kehrte er wieder – und diesmal endgültig – nach St.Gallen zurück. Hier war er von 1914 bis 1954 an der Oberschule tätig. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin verheiratete er sich 1925 mit der frohmütigen Toggenburgerin Alice Lindner aus Lichtensteig. Gleichzeitig erwarb er das Bürgerrecht der Stadt St.Gallen. Mit seiner tüchtigen Lebensgefährtin führte er während 20 Sommerferien eine städtische Hochkolonie in Mathon und Sufers. Als Sohn Bündens verstand er es ausgezeichnet, in den Stadtkindern Liebe und Verständnis für Fauna und Flora der Gebirgswelt und für das Wandern zu wecken. Luzius Ladner gab seinen Schülern so viel Wertvol-

les mit auf den Lebensweg. Aber auch die St.Galler Gerichtsbehörden schätzten ihn als gewandten Dolmetscher bei Einvernahmen. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1954 erteilte er, als langjähriges Mitglied der Società Dante Alighieri, viele Jahre im Italienischen Konsulatsgebäude Südländern Deutsch- und Italienischunterricht. So ist er bis ins hohe Alter geistig und körperlich rüstig geblieben. Allen, die ihn kannten, besonders Kollegen und ehemaligen Schülern, wird Luzius Ladner stets in guter Erinnerung bleiben.

Emil Stübi

11. Februar 1893 – 9. Dezember 1977. Emil Stübi wurde am 11. Februar 1893 in Goldach geboren, wo er, zusammen mit vier Geschwistern, eine sorgenfreie Jugend erlebte. Auch die Primar- und Sekundarschule durchlief er in Goldach. Anschliessend besuchte er in St.Gallen die Verkehrsschule. Mit 19 Jahren verlor er – leider allzufrüh – seinen gestrengen, aber guten Vater, der ihm stets ein Vorbild blieb. Statt wie vorgesehen beim Bund in den Staatsdienst zu treten, begann er am 1. Januar 1916 seine berufliche Laufbahn als Zeughausbeamter beim Kantonalen Militärdepartement. Später wurde er Kreiskommandant, zuerst in Lichtensteig, dann, ab 1936, in St.Gallen. Mit der Zeit übertrug man ihm die Ämter des Militärsteuerverwalters und des Departementssekretärs. Zuletzt bekleidete er den Rang eines Oberstleutnants.
1916 verehelichte sich Emil Stübi mit Lisette Künzler von Walzenhausen, die ihm zwei Söhne schenkte und dadurch auch ein frohes und glückliches Familienleben. Sein Freundeskreis rekrutierte sich aus verschiedenen Vereinen, wie dem Militärschützenverein der Stadt St.Gallen, der Schützengesellschaft Lichtensteig, dem Bürgerturnverein, dem Bürgerturner-Chörli, der Knabenmusik der Stadt St.Gallen und der grünen Gilde, denen er speziell verbunden war. Der wohlverdiente Ruhestand ab Frühjahr 1958 bereitete ihm viel Freude und Vergnügen. Langeweile kannte er nicht. Immer war er gerne bereit, sich seinen Freunden und Vereinen nützlich zu erweisen. Eng verbunden fühlte sich Emil Stübi auch mit dem Weidwerk, Wald, Wild und Natur, und er freute sich immer besonders auf die herbstliche Jagd. Schwer traf ihn vor 5 Jahren der Verlust seiner Lebensgefährtin, den er nie ganz überwinden konnte. Nun ist er ihr dorthin gefolgt, wohin sie ihm vorausgegangen ist.

Dr. Paul Deus

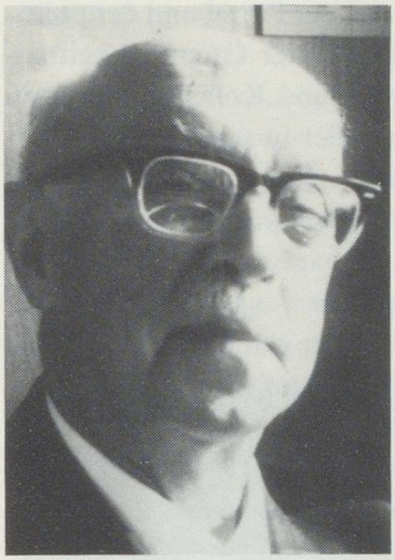


23. Januar 1889 – 8. Dezember 1977. Paul Deus wurde am 23. Januar 1889 als Sohn angesehener Kaufleute in Zürich geboren. Sein Vater starb schon 1893 an einer Blinddarmentzündung, was ein Grund war, weshalb sich der Junge mit grossem Eifer und Fleiss auf das Studium stürzte. Mit 18 Jahren bestand er die Matura, mit 23 das medizinische Staatsexamen, wobei er zwei Auslandsemester eingeschaltet hatte. Der junge Arzt wurde Assistent von Prof. Sauerbruch in Zürich. Danach war er am Pathologischen Institut der Universität Basel tätig. Als für ein Lazarett in Wien junge Chirurgen gesucht wurden, zögerte er nicht lange. An der berühmten Klinik von Prof. Spitzy erwachte sein Interesse für die Orthopädie. Diesem Spezialgebiet ist er in der Folge bis zu seinem Tod treu geblieben. Als überzeugter Offizier der Schweizer Armee fühlte er sich zur Kriegschirurgie hingezogen. Aus diesem Grund verbrachte er ein Jahr als Chirurg eines Feldlazarettes der Ungarischen Armee. Die wertvollen, medizinischen Erfahrungen, die er auf russischen und italienischen Kriegsschauplätzen sammeln konnte, legte er in einem Lehrbuch für Kriegschirurgie nieder. Es wurde zum offiziellen Lehrbuch für Schweizer Sanitätsoffiziere.

Seine medizinische Tätigkeit führte ihn nach dem Krieg nach Innsbruck, Erfurth und Essen, bis er als Assistent von Prof. Henschen nach St. Gallen berufen wurde. 1921 liess er sich hier als Spezialarzt nieder. Kurz darauf heiratete er Agnes Reuffurth, die ihm eine Tochter gebar. Seine Gattin teilte mit ihm seine Liebe zu guten Büchern, Musik und Theater und die Freude an der Natur. Paul Deus war eine verschlossene Natur und kannte sich gegenüber keine Kompromisse. Er hasste laute Geselligkeit und Klatsch. Seine Patienten und Bekannten schätzten ihn wegen seiner Aufrichtigkeit, seiner Gutherzigkeit und seinem weiten Wissen.

Gebhard Scherrer

2. September 1879 – 9. Dezember 1977. Gebhard Scherrer wurde am 2. September 1879 in Straubenzell geboren. Dort verbrachte er seine Jugendjahre und die Primarschulzeit. Nach vollendeter Gymnasialzeit erwarb er 1900 das Sekundarlehrerpatent. Mit dem Lehrerdiplom in der Tasche zog er nach England. Mehrere Jahre war er an der Internatsschule «Manor House School» in London tätig. Nach seiner Rückkehr unterrichtete er vorerst an der Katholischen Kantonsrealschule. Danach war



er an der Knabenrealschule «Bürgli» tätig. Von 1908 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1946 erteilte er dort der St.Galler Jugend Unterricht in verschiedenen Sprachen und Geschichte.
Neben seiner Tätigkeit als Lehrer tat er sich als Regisseur des Laien-Theaters hervor. Während vieler Jahre galt er als gesuchter und geschätzter Mitarbeiter, der es meisterlich verstand, den Inszenierungen seinen persönlichen Stempel aufzudrücken. Auch als Journalist hat sich Gebhard Scherrer einen Namen gemacht. Als Fachmann für die Kunst und Geschichte des Bodenseeraumes verfasste er für verschiedenste Zeitungen und Zeitschriften Artikel über diese Thematik. Ein harter Schlag für ihn war der Tod seiner Frau im Jahre 1948. Als auch seine Kinder von zu Hause weggezogen waren, schaute er sich nach einer Haushälterin um. Er fand sie in der Person von Frau Ida Bischof, die ihn in der Folge mehr als 25 Jahre lang umsorgte und ihm Gesellschaft leistete. Schwerwiegende Altersbeschwerden machten im Sommer 1977 seine Übersiedlung in ein Pflegeheim nötig, wo er noch einige schöne Monate verbringen durfte.

Dr. Rudolf Mäder

8. Juli 1903 – 11. Dezember 1977. Rudolf Mäder wurde am 8. Juli 1903 als Sohn des Chefarztes und Sanitätsrates Dr. Jakob Mäder im Regionalspital Uznach geboren. Nach Absolvierung der Volksschule und des Gymnasiums in Engelberg studierte er an den Universitäten von Freiburg, Bern und Zürich die Rechte. Schon damals trat er öffentlich hervor. Er präsidierte den Schweizerischen Studentenverein. Trotz dieser Belastung schloss er sein Studium mit bestem Erfolg ab. 1930 trat der Neodoktor als Praktikant in das angesehene Anwaltsbüro Dr. Fässler in St.Gallen ein. Dort fand er zeitlebens sein berufliches Wirkungsfeld. Obwohl ihn das Anwaltsbüro sehr in Anspruch nahm, liess er sich von der Teilnahme an der aktiven Politik nicht abhalten. 1938 wurde er als Vertreter der Konservativ-Christlichsozialen Partei in den St.Galler Gemeinderat gewählt, wo er bis 1948 verblieb. 1943 wurde er in den Grossen Rat entsandt, den er im Jahre 1953/54 präsidierte. 1957 zog er in den Ständerat ein. Ein Leiden, das ihn bis zum Tode ans Krankenzimmer fesselte, zwang ihn 1966 zum Abschied von der aktiven Politik.
Rudolf Mäder blieb ledig. Was andere ihren Familien an Hingebung und Einsatz entgegenbringen,

das liess er seinem Beruf, der Partei und der politischen Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit zukommen. Seine Freunde und Kollegen schätzten ihn als einen Menschen, der in seltener Art Toleranz und Grundsatztreue, Entgegenkommen und Standfestigkeit zu verbinden wusste. Zum Mittler und Vermittler geboren, hat er den Anwaltsberuf verstanden als Aufgabe der ausgleichenden Gerechtigkeit. Seine Liebe aber galt der Politik. Seine Auffassung von ihr kann man nicht treffender charakterisieren als mit den Worten, die er über das Zusammenleben in einer Demokratie anlässlich des Kantonsjubiläums gesprochen hat: «In der Arbeit kameradschaftlich miteinander, in der Not verstehend füreinander und selbst im leidenschaftlichen Kampf mit Achtung gegeneinander.»

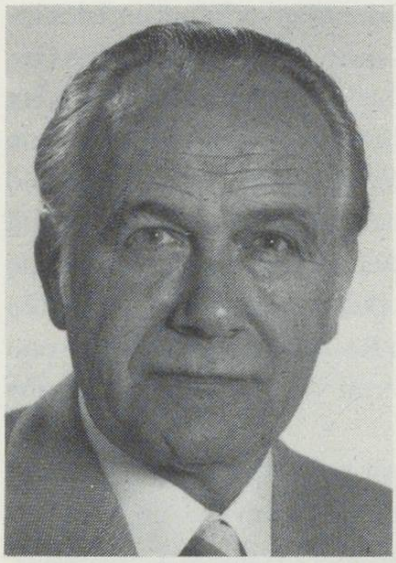
Ernst Höhener

29. September 1903 – 13. Dezember 1977. Ernst Höhener wurde am 29. September 1903 an der Kirchgasse in St.Gallen geboren. Er verlebte zusammen mit seiner älteren Schwester eine glückliche Kindheit. Sein Vater betrieb eine Schmiede mit angeschlossener Wagnerei. Bereits als Schüler interessierte sich Ernst Höhener für den Beruf seines Vaters. Nach der Primarschule besuchte er die technische Abteilung an der Kantonsschule St.Gallen. Kurz vor der Matura starb sein Vater. Die Mutter führte den Betrieb allein weiter. Sie ermöglichte ihrem Sohn längere Aufenthalte in Paris und Modena, wo er sich in modernen Carrosserie-Betrieben das nötige Rüstzeug für seine zukünftige Laufbahn holte. Kaum nach St.Gallen zurückgekehrt, musste er sein gesamtes Wissen und Können einsetzen, um zusammen mit seiner Mutter die Auswirkungen der Krisen- und Kriegsjahre zu überwinden. Mit vereinten Kräften gelang es nicht nur, die Krisenzeit zu überstehen, sondern sogar noch das Geschäft zu erweitern. An der Fürstenlandstrasse wurde ein Neubau erstellt.

1942 vermählte sich Ernst Höhener mit Trudy Rechsteiner, die ihm drei Kinder schenkte. Eine schwere, aber kurze Krankheit entriss ihnen den einzigen Sohn im Alter von 2½ Jahren. Ernst Höhener widmete sich aufopfernd seiner Familie und dem Geschäft. In den wenigen Mussestunden musizierte er gern. Er spielte Cello und war aktives Mitglied im Männerchor Harmonie St.Gallen. Im Jahre 1970 musste er aus gesundheitlichen Gründen das Geschäft verkaufen. Er zog sich in sein ei-

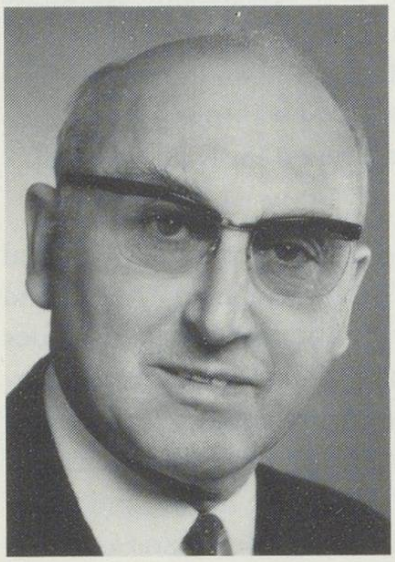
genes Haus zurück und widmete sich mit Freude seinen Enkelkindern. Ein Herzleiden schränkte seine Aktivitäten ein. Und doch war es ihm vergönnt, einige Auslandsreisen zu unternehmen. Unerwartet ereilte ihn der Tod während eines Krankenbesuchs bei einem Freund im Kantonsspital.

Paul Brunner



25. Dezember 1920 – 15. Dezember 1977. Paul Brunner wurde am 25. Dezember 1920 in Bad Muskau in der Ober-Lausitz als erstes Kind des Otto und der Johanna Brunner geboren. Er verbrachte mit seiner vier Jahre jüngeren Schwester eine glückliche und unbeschwerte Kindheit. Für den begabten Jungen gingen die Schul- und Lehrjahre problemlos vorbei. Nach der Matura und einem ausgezeichneten Abschluss der kaufmännischen Ausbildung bot sich ihm zu Beginn des Krieges eine Stellung in Wien an. Da die Familie bereits seit drei Generationen die Schweizer Staatsbürgerschaft besass, überstand er den Beginn des Krieges ohne Schwierigkeiten und konnte sich als Auslandschweizer aus allen Kriegswirren heraushalten. in der Moosbrunner Glasfabrik in Wien stieg er Sprosse um Sprosse höher, und bereits nach einem halben Jahr war der 20jährige Paul Brunner kaufmännischer und technischer Leiter. In dieser Stellung blieb er bis 1944. Während dieser Zeit lernte er auch seine spätere Frau kennen. Er heiratete sie 1943. Zwei Jahre später kehrte er in die Schweiz zurück, wo er sich in St.Gallen niederliess. Dank seiner Tüchtigkeit und Umsicht baute er sich trotz der schwierigen Nachkriegsjahre eine gesicherte Existenz auf. Über 10 Jahre war er für die Verlag und Druckerei AG in Goldach tätig. Anschliessend arbeitete er mit am Aufbau der Hartchrom AG in Steinach. 1965 gründete er zusammen mit seinem Partner Hans Brunner die Firma Hartchromwerk Brunner AG in St.Gallen. Dieses Unternehmen führte er als Delegierter des Verwaltungsrates mit viel Einsatz und Geschick zu beachtlicher Blüte. Seine Freizeit verbrachte er gerne beim Handballspielen und im Kreis seiner Sportkameraden. Daneben nahm er sich Zeit für seinen grössten Stolz, seine drei Enkelkinder. Ein schwerer Schlag traf ihn, als sein Sohn bei einem Autounfall ums Leben kam. Im Oktober 1977 erlitt er einen Herzinfarkt. Nach Spitalaufenthalt und kurzer Erholung wollte er wieder tätig sein. Wohl zu früh, denn ein zweiter Infarkt brachte ihm kurz darauf den Tod.

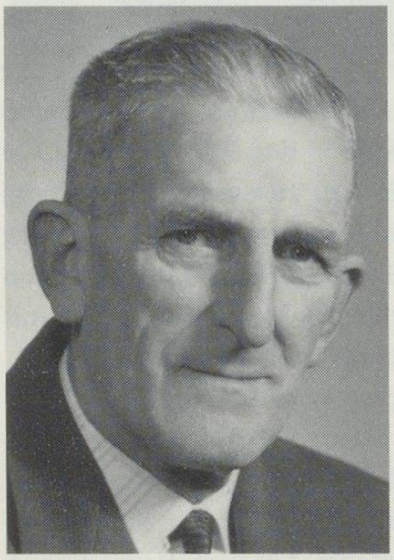
Marco Agustoni



10. April 1910 – 20. Dezember 1977. Seine Jugend- und Schulzeit verbrachte Marco Agustoni in St.Gallen. Die Lehr- und Wanderjahre führten ihn über Neuenburg, London, Monte Carlo nach Basel, von wo er nach Hause zurückkehren musste, um bereits mit 27 Jahren gemeinsam mit seinem Bruder das Reise- und Versicherungsunternehmen seines früh verstorbenen Vaters zu übernehmen. Der Einsatz in den Vorkriegs- und Kriegsjahren lohnte sich. Der Aufschwung des Flugverkehrs und des internationalen Handels nach dem Krieg liess das Geschäft aufblühen. Als sein Bruder 1966 starb, lag die ganze Last der Firma auf den Schultern von Marco Agustoni. Er liebte seinen Beruf sehr und ging in dieser verantwortungsvollen Aufgabe voll auf. Seine profunden beruflichen Kenntnisse, seine Zuverlässigkeit und Dienstbereitschaft machten ihn zu einem gefragten Ratgeber in allen Reise- und Versicherungsfragen und drückten seiner Firma den Stempel auf.

Nebst der erfolgreichen beruflichen Tätigkeit und den damit verbundenen Reisen in alle Welt lag ihm die Pflege des Familien- und Freudeskreises besonders am Herzen. Leider war ihm ein geruhsamer Lebensabend an der Seite seiner ihn treu umsorgenden Gattin nicht mehr vergönnt. Eine schwere Krankheit raffte den vitalen und bis dahin kerngesunden Mann in wenigen Monaten dahin.

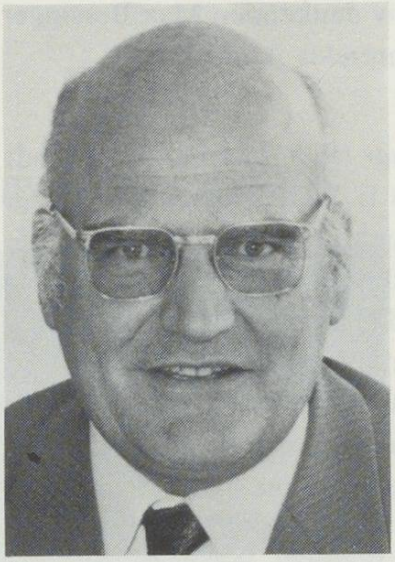
Max Dürmüller



17. April 1904 – 28. Dezember 1977. Max Dürmüller, 1904 in Bruggen geboren und dort aufgewachsen, trat nach der Lehre als Automechaniker 1927 als Carchauffeur und Mechaniker in den Dienst des Verkehrsvereins Abtwil. Als dieser Verein 1940 aufgelöst und der Carbetrieb von der späteren Firma «Stadtomnibus St.Gallen» übernommen wurde, machte er diese Entwicklung bereits in leitender Stellung mit. 1947 ging die «Stadtomnibus» in den Besitz der damaligen «Trambahn der Stadt St.Gallen» über. Zu dieser Zeit war Max Dürmüller der eigentliche Vertrauensmann, welcher nun dem Autobusbetrieb vorstand und der Betriebsleitung der VBSG mit Rat und Tat beistand. Auch bei der Zentralisation der Garagen und im Weiterausbau des Autobusbetriebes war er massgeblicher Berater. Die Fähkeiten von Max Dürmüller machten ihn in hohem Mass dazu geeignet, die Fahrausbildung des Personals zu übernehmen. Es war ihm sehr daran gelegen, die ihm zur Instruktion anvertrauten

Bediensteten zu verantwortungsbewussten Trolleybus- und Autobuschauffeuren auszubilden. Im Jahre 1952 wurde Max Dürmüller dann zum Fahrmeister befördert.
Wenn er früher in Jugendvereinen und bis zu seinem Hinschied in der Ortsgemeinde Straubenzell engagiert war, so war er doch eine Persönlichkeit, die im stillen wirkte, wovon seine stets hingebende Hilfsbereitschaft gegenüber Notleidenden und Kranken zeugte. Eine akute Lungenentzündung im vergangenen Herbst schwächte den einst kerngesunden Max Dürmüller derart, dass seine Lebenskraft zusehends abnahm und der Tod ihn am 28. Dezember 1977 von seinen Leiden erlöste.

Max Bersinger

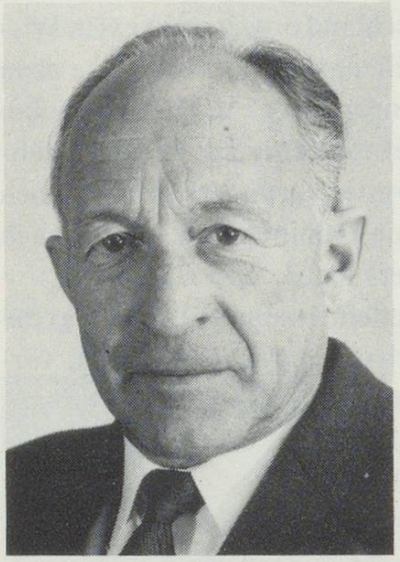


10. Juli 1914 – 7. Januar 1978. Max Bersinger wuchs als einziger Sohn von fünf Kindern in St. Gallen auf. Mit der Handelsmatura in der Tasche trat er in das Grosshandelsunternehmen seines Vaters ein, wobei er sich durch sämtliche Abteilungen arbeiten musste; er war am Packtisch ebenso wie im Magazin und in den Büros tätig. Durch Auslandaufenthalte in Chile und in Deutschland erweiterte er sein Wissen und seine Sprachkenntnisse. 1936 kehrte er in die Firma Max Bersinger zurück und stand seinem Vater als Junior-Chef tatkräftig zur Seite. Zugunsten seiner vier Schwestern gründete er mit seinen Eltern zusammen eine Familien-AG, die er nach dem Tod seines Vaters leitete und ausbaute.
Ein besonderer Markstein in seinem Leben war die Errichtung des Geschäftshauses in Winkeln, verbunden mit der Neuorganisation des Unternehmens und mit der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung. Dieses Werk erfüllte ihn besonders mit Freude und Stolz. Er betrachtete seinen Beruf als Dienstleistung seinem grossen Kundenkreis in der ganzen Schweiz gegenüber. Wenn er nach seiner beruflichen Tätigkeit gefragt wurde, nannte er sich mit einem gewissen Schalk «Vermittler von Plausch», vertrieb er doch Spielwaren, Fasnachtsartikel, Souvenirs, Feuerwerkartikel, Kleinlederwaren, Papeterie- und Schulmaterial-Artikel. Er fühlte sich aber auch als sozial denkender Arbeitgeber für seine rund hundert Mitarbeiter und deren Familien sowie für die Pensionierten verantwortlich. Ende 1977 stellte er noch voller Freude fest, dass er von seiner Belegschaft der Dienstälteste sei. Die Vorfreude auf das Jahr 1980, also auf das hundertjährige Bestehen der Firma, beschäf-

tigte ihn schon, und er plante auf das Ereignis hin. Mit vielseitigen Interessen war Max Bersinger auch ausserberuflich für alles Schöne in der Welt aufgeschlossen. Er war begeisterter Bergsteiger, Kletterer und Skifahrer und suchte den Gedankenaustausch mit Freunden und Gleichgesinnten in der Studentenverbindung Corona, im Kreis der Kameraden aus der Aktivdienstzeit und in der Industrievereinigung Winkeln. Geschäftliche und private Reisen ins Ausland erweiterten seinen Gesichtskreis.

Am 7. Januar 1978 unternahm er bei strahlendem Wetter eine Wanderung über den Gäbris. Auf dem letzten Aufstieg traf er drei SAC-Kameraden, mit denen er sich fröhlich unterhielt. Fünf Minuten später erlitt er einen Herzschlag, der zu seinem sofortigen Tode führte. Viele Menschen behalten dem lebensfrohen und positiv denkenden Max Bersinger ein dankbares und ehrendes Andenken.

Curt E. Wild



6. Mai 1895 – 10. Januar 1978. In seiner Vaterstadt St.Gallen erhielt Curt E. Wild seine Schulbildung, die er mit der Handelsmatura an der Kantonsschule abschloss. Dann studierte er an der damaligen Handelshochschule, die er als diplomierter Kaufmann verliess. Nach einem Praxisjahr in Genf und nach dem Aktivdienst reiste er nach dem ersten Weltkrieg nach England und später nach den USA. Mit soliden Grundlagen für seine spätere berufliche Tätigkeit kehrte er im Sommer 1920 nach St.Gallen zurück. Als sein Vater 1930 unerwartet verschied, übernahm Curt E. Wild allein die Leitung des Geschäftes. Inzwischen hatte er sich auch mit Frieda Simmler verheiratet, und dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter.

Curt E. Wild stellte sich aus Anhänglichkeit zu seiner Alma mater während Jahren als Präsident des Hochschulvereins zur Verfügung. Als dessen Delegierter gehörte er auch dem Hochschulrat an. In Anerkennung der in diesen Eigenschaften der Hochschule geleisteten Dienste hat diese Curt E. Wild die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Als Nachfolger von Alfred Raduner präsidierte er während acht Jahren die Kaufmännische Corporation. Im Schweizerischen Zwirnereiverein setzte er sich mit Nachdruck für die gemeinsamen Brancheninteressen ein.

Das bedeutsame Amt im Dienst der Öffentlichkeit war das Grossratsmandat, das er von 1935 bis 1946

ausübte. Als langjähriger Präsident der Finanzkommission hatte er an vorderster Stelle Anteil an der soliden Finanzpolitik des Kantons St.Gallen. Den beiden St.Galler Helvetia-Versicherungsgesellschaften diente Curt E. Wild seit dem Jahre 1940 als Verwaltungsrat. Nur widerstrebend übernahm er 1955 als Nachfolger von Fritz Baumgartner deren Präsidium.

Die geschäftliche Haltung von Curt E. Wild wurde geprägt von den Besonderheiten der Textilindustrie, die seit Jahrhunderten mit der wechselnden Ungunst des Wirtschaftsklimas und der Mode zu ringen hatte und dabei lernte, wendig zu sein, immer wieder etwas Neues, Besonderes zu schaffen und den Kopf auch dann hoch zu halten, wenn es – wie so oft – wieder einmal schlecht ging.

Im Jahre 1964 war ihm seine Gattin im Tode vorangegangen. Mit ihr hatte er die Liebe zur Arbeit und zur Pflichttreue, das Interesse an weiten Reisen, am Wandern und Skifahren geteilt.

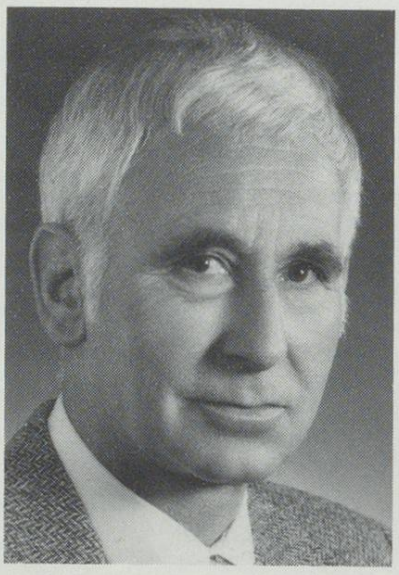
Werner Kaufmann

23. Oktober 1925 – 14. Januar 1978. Im Kreise von zwei Brüdern und einer Schwester verbrachte Werner Kaufmann wohlbehütete Kinder- und Jugendjahre in Basel. Sein Vater, Arzt und ein sich vorwiegend an traditionellen Werten orientierender Mann, bestimmte die Atmosphäre im gutbürgerlichen Elternhaus. Mit seinem Entschluss, Landwirt zu werden, brach der aufgeweckte, eigenwillige Sohn mit den akademischen Traditionen der Familie. In Langnau und Boudry absolvierte er seine landwirtschaftliche Lehre, und anschliessend durchlief er die landwirtschaftliche Schule Strickhof in Zürich. Dann wechselte er ins Welschland, um sich noch sein kaufmännisches und sprachliches Rüstzeug zu holen. Im Sommer 1948 reiste er in die USA und studierte an der University of the City of New York. Doch das weite Land, das freie Leben lockte, und es folgte, was er später seine eigentlichen Lehr- und Wanderjahre nannte: Weite Reisen, verschiedenartigste Jobs und schliesslich sogar die Begleitung einer Forschergruppe ins tiefste Afrika.

Dann beschloss er, endlich sesshaft zu werden. 1952 kam er nach St.Gallen, wo er seine Heimat finden sollte. Er trat bei der alteingesessenen Firma Burgauer & Co AG als kaufmännischer Volontär ein. Erstaunlich schnell gelang es ihm, sich in das für ihn bisher unbekannte Textilfach einzuarbeiten.

Sein wacher Verstand, seine Menschenkenntnis, seine Einsatzfreude und vor allem ein ausgeprägtes Verkaufstalent ebneten ihm schnell den Weg zum Aufstieg in seiner Firma. In regelmässigen Abständen besuchte er als erfolgreicher Verkäufer die wichtigsten Märkte aller Erdteile.
1960 verheiratete er sich mit Sonja Klingnauer aus Basel. Das junge Paar liess sich in St.Georgen nieder. 1964 bezog der inzwischen zum Direktor und Mitglied der Geschäftsleitung Aufgestiegene sein neues Haus in Abtwil, wo im Dezember seine Tochter Cornelia geboren wurde. Hier fand er nun auch die Möglichkeit, seine jugendlichen Berufswünsche wenigstens im Kleinen zu verwirklichen, indem er sich Kleintiere hielt, Hühner, Gänse, Enten, Kaninchen und auch einen Hund. Sein prachtvoller Garten zeugte von seinem früh erworbenen Fachwissen. Am liebsten aber beschäftigte er sich mit seinen alten Uhren, die er im Lauf der Jahre zu einer umfangreichen Sammlung zusammengetragen hatte.
Werner Kaufmann führte bis vor kurzem ein glückliches, ausgefülltes Leben. Leider musste er aber in den letzten Jahren auch die bitteren Seiten des Daseins kennenlernen, und sie zeigten die Grenzen seiner Belastbarkeit auf. Neben seiner Familie trauert ein grosser Freundeskreis um diesen bemerkenswerten Menschen.

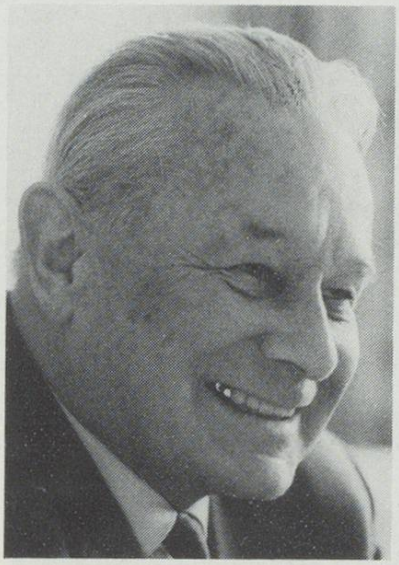
Edwin Schneider



12. Mai 1913 – 21. Januar 1978. Edwin Schneider wurde als viertes Kind in St.Gallen geboren. Trotz der Kriegsjahre 1914 bis 1918 konnten Edwin und seine drei Geschwister dank der Selbstversorgung aus dem Garten eine sorgenfreie und fröhliche Jugendzeit verbringen. Nach dem Besuch der Sekundarschule entschloss sich Edwin Schneider, im Elektrogeschäft seines Vaters an der Brühlgasse eine Elektromonteur-Lehre zu absolvieren. Schon nach zwei Jahren konnte er ins Technikum Burgdorf eintreten, wo er 1933 die Elektrotechniker-Diplomprüfung glänzend bestand.
Da es sich herausstellte, dass er lungenkrank war, musste er fünfzehn Monate in Davos verbringen. Im Jahre 1937 trat er dann in die väterliche Firma in St.Gallen ein, und 1939 bestand er die Meisterprüfung im Elektroinstallationsfach. 1943 verehelichte er sich mit Margrit Camenisch aus Schaffhausen. Dank der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Senior-Chefs und seines Sohnes entwickelte sich das

Geschäft zu einem grösseren Gewerbebetrieb in der Stadt St.Gallen. Aus Idealismus zur Förderung des Berufsstandes arbeitete Edwin Schneider im Kantonalen und Schweizerischen Verband als Fachexperte für die Lehrlingsprüfungen mit.
Als ernster und gläubiger Mensch stellte sich Edwin Schneider oft die Frage: Was habe ich aus meinem Leben gemacht, und was hat das Leben aus mir gemacht? Schon vor der Zeit, in welcher Berufsleute normalerweise sich zurückziehen, verwandelte sich die Gesundheit Edwin Schneiders in Krankheit. Sein Dasein wurde immer mühsamer. Der Atem ging schwer. Dann durfte er am 21. Januar 1978 in jenes Jenseits hinübergehen, über das er als denkend gläubiger Mensch oft nachgedacht hatte. Es wird bezeugt, dass Edwin Schneider ein grundgütiger Mensch gewesen war, ein treubesorgter und liebevoller Familienvater.

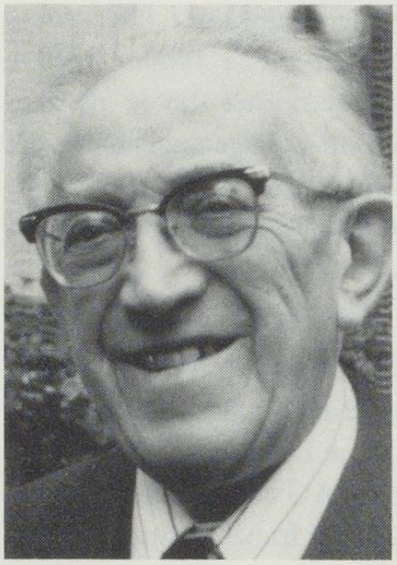
Paul Willimann



10. Februar 1904 – 31. Januar 1978. Paul Willimann verbrachte seine Jugend- und Schulzeit in St.Gallen, wo er auch seine Lehre in der Inseratenbranche bei der Publicitas AG absolvierte. Nach einem Sprachaufenthalt in der französischen Schweiz kehrte er in seine Heimatstadt zurück und arbeitete für die Anzeigen-Abteilung des «St.Galler Tagblattes». Im Jahre 1933 wechselte er zur Buchdruckerei Zollikofer AG, wo er bis zu seiner Pensionierung die Abteilung Zeitschriften und Drucksachenverkauf betreute. Dank seines unermüdlichen Einsatzes gelang es ihm, für seinen Arbeitgeber eine ganze Anzahl von Zeitschriften und anderen Grossaufträgen vertraglich zu binden, die noch heute im Programm der Druckerei zu finden sind. Als eifriger Tennisspieler gründete Paul Willimann die «Schweizer Tenniszeitung», die heute in der Sportpresse eine führende Stellung einnimmt. Aus der damaligen Jahresmappe entstand durch Paul Willimann die heutige «Gallusstadt», die ihm stets besonders am Herzen lag.
Sein jahrzehntelanger unermüdlicher Einsatz und seine grossen Erfolge im Akquisitionsgeschäft wurden belohnt durch die Beförderung zum Vizedirektor. Aber schon Jahre vor seiner Pensionierung warnte ihn ein Herzinfarkt und zwang ihn, seine Kräfte zu dosieren. Der Übergang in den Ruhestand fiel ihm aber dennoch anfänglich nicht leicht, weil doch die Geruhsamkeit überhaupt nicht seinem Wesen entsprach. So engagierte er sich bis

zu seinem Tode für den Tennis-Club auf dem Rosenberg, wo er als gestrenger und ordnungsbewusster Spielwart bekannt war. Seine ihm daneben noch verbleibende Freizeit gehörte der Fischerei, bei welcher er Ruhe und Entspannung fand. Am 31. Januar, kurz vor seinem 74. Geburtstag, hat ein zweiter Herzinfarkt seinem initiativen und tätigen Wirken ein Ende gesetzt.

Willy Kuhn



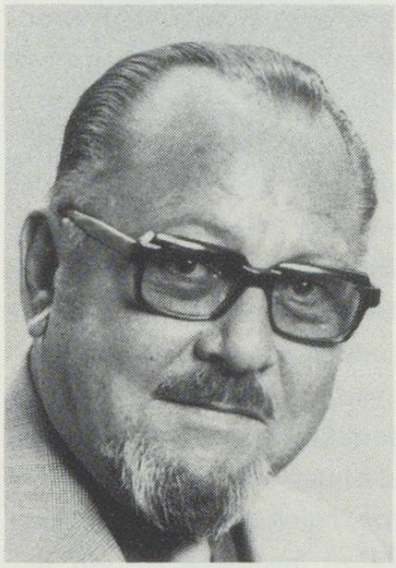
31. Januar 1895 – 12. Februar 1978. Willy Kuhn wurde am 31. Januar 1895 als Sohn des Werkmeisters Johannes Kuhn in St.Gallen geboren. Nach der Primar- und der Realschule absolvierte er eine kaufmännische Lehre. Gleich anschliessend musste er in die Rekrutenschule einrücken, der sofort der Aktivdienst folgte. So musste er seinen Wunsch, sich im Ausland noch weiterzubilden, leider aufgeben. Dennoch absolvierte er seine Militärzeit gerne und ohne Klagen. Die 1200 Diensttage, die er in den Jahren 1915–18 und 1939–42 mit dem Gebirgsschützen Bat 8 an der Grenze des Vaterlandes verbrachte, bezeichnete er selbst als eine Bereicherung seines Lebens, brachten sie ihm doch treue Freunde, die er später regelmässig traf.

Am 1. Juli 1918 trat er in den Dienst der Stadtverwaltung ein. Zuerst war er auf der Kanzlei der Polizeiverwaltung tätig, wechselte aber bald zum Wohnungsamt über. Als dieses Amt 1922 aufgelöst wurde, stand es bereits unter seiner Leitung. Nun trat er ins Zivilstandsamt über, wo er fast 10 Jahre als Kanzlist tätig war. 1932 wurde er zum 2. Zivilstandsbeamten gewählt. Diesen Posten bekleidete er während 20 Jahren. Danach stand er bis zu seiner Pensionierung dem Zivilstandsamt St.Gallen als Chef vor. Den Interessen seines Berufes, den er liebte und dem er sich mit Leib und Seele hingab, diente er ausserdem in jahrelanger Arbeit als Präsident des St.Gallisch-Appenzellischen Verbandes der Zivilstandsbeamten und als Vorstandsmitglied im Schweizerischen Verband. Neben seiner beruflichen Tätigkeit wurden ihm von Vereinen und Organisationen mannigfache Aufgaben übertragen. Unter anderem war er während 25 Jahren Kassier des Schweizerischen Kirchengesangsbundes.

Willy Kuhn war ein treusorgender Gatte und vorbildlicher Familienvater. Er verstand es, seinen Kindern Heiteres und Besinnliches in reichem Masse zu vermitteln, sei es beim Musizieren, Vorlesen, Basteln, Wandern oder auf einer der vielen Ve-

lotouren. Einige schwere Krankheiten und die Gebrechlichkeit des Alters ertrug er mit grosser Geduld und Tapferkeit. Allen Dingen gewann er mit seinem goldenen Humor noch eine gute Seite ab. Ein unerwartetes und böses Leiden setzte seinem irdischen Dasein ein Ende.

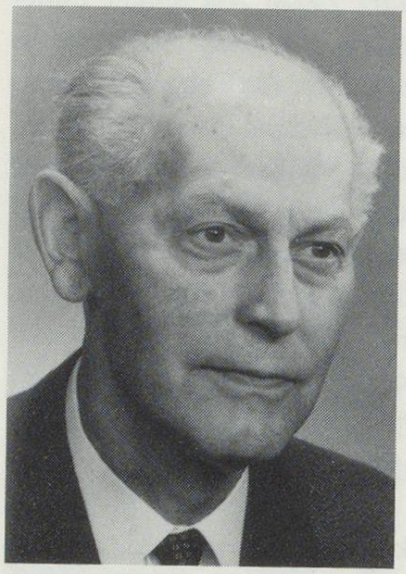
Max Bless



2. August 1917 – 4. März 1978. Als junger Leutnant wurde Max Bless Ende August 1939, mitten aus dem Studium heraus, unter die Fahnen gerufen, aber er erhielt im Jahre 1940 doch Urlaub, damit er die Diplomprüfung im Technikum Winterthur bestehen konnte. Bis zum Waffenstillstand im Mai 1945 leistete Max Bless Aktivdienst als Leutnant und Oberleutnant, teils im gleichen Sappeurbataillon wie sein Bruder Erwin. Durch diese Tatsache wurde es auch möglich, zeitweise Erwin Bless zu beurlauben, um jeweils die dringenden Arbeiten in der Bauunternehmung Bless & Co zu erledigen.
Nachdem sich Vater Anton Bless im Jahre 1942 von der aktiven Tätigkeit zurückgezogen hatte, trat Max Bless als unbeschränkt haftender Gesellschafter in die damalige Firma Bless & Co ein. Seine volle geschäftliche Aktivität konnte Max Bless aber erst nach Beendigung des Aktivdienstes aufnehmen. Er übernahm die Baustelle Torfausbeutung Eschenbach und anschliessend die umfangreichen Meliorationsarbeiten Beggingen-Schleitheim-Hallau der Filiale Schaffhausen. Ab 1948 war Max Bless vermehrt im st.gallischen Rheintal tätig, wo grössere Meliorationsarbeiten ausgeführt wurden. Im Zusammenhang mit der stetigen Vergrösserung des Maschinenparkes erfolgte 1950 der Um- und Neubau des Werkhofes Dübendorf. Gleichzeitig wurde eine Ressortaufteilung zwischen Bau und Inventar notwendig. Seither leitete Max Bless die Inventarabteilung unter späterem Zuzug fachkundiger Mitarbeiter. Im Jahre 1966 wurde die Bless & Co in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, in welcher Max Bless Vizepräsident des Verwaltungsrates war.
Der Hinschied von Max Bless kam für alle unerwartet, obwohl viele von der ungewöhnlich langen Leidenszeit und dem immer wiederkehrenden Gesundheitstief wussten. Ein unerschütterlicher Wille, der Glaube, die Hoffnung und die Zuversicht vermochten Max Bless immer wieder aufzurichten und vor allem in den letzten Jahren doch zum Teil arbeitsfähig zu erhalten. Bewundernswert trug er

die ungezählten gesundheitlichen Schicksalsschläge mit Tapferkeit und Ausdauer, ja sogar mit Humor. Obwohl er oft Grund zu Missmut und schlechter Laune gehabt hätte, war er doch stets ausgeglichen und liebenswürdig.

Adolf Birchler



14. Juli 1899 – 8. März 1978. Adolf Birchler wurde am 14. Juli 1899 als Sohn des Bäckermeisters Adolf Birchler und der Rosa geborene Löhrer in Oberuzwil geboren. Er erlebte eine glückliche Jugendzeit. Leider starben seine zwei Geschwister schon in früher Jugend. Die Eltern übersiedelten in der Folge nach St.Gallen, wo er die Primar-, die Katholische Kantonsreal- und die Verkehrsschule besuchte. Als 17jähriger trat er 1916 in die Dienste der Staatskanzlei des Kantons St.Gallen und durchlief daselbst alle Dienststufen. Nacheinander war er Kanzleiadjunkt, Rechnungsführer und Legalisationsbeamter. 1942 wurde Adolf Birchler vom Regierungsrat zum Kanzleisekretär der Staatskanzlei gewählt, ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1965 innehatte. Nach der Pensionierung war er noch etliche Jahre aushilfsweise auf der Staatskanzlei tätig. So stand er über 50 Jahre mit vorbildlichem Pflichtbewusstsein und Einsatzfreude im Staatsdienst. Als 23jähriger verehelichte er sich mit Lydia Breitenmoser, die ihm als treubesorgte Gattin in allen Lebenslagen hilfreich und verständnisvoll zur Seite stand. Der Ehe entsprossen eine Tochter und ein Sohn, die ihm viel Freude bereiteten und ihn zum dreifachen Grossvater machten. Wenn Adolf Birchler seine Freizeit nicht gerade seiner Familie widmete, so wirkte er als Kommissionsmitglied des Stenographieverbandes St.Gallen-Appenzell oder als Mitglied und Aktuar des Turnvereins St.Georgen. Daneben liebte er es, die Wälder und Täler am Fusse des Alpsteins oder die Bündner Alpen zu erwandern. Aber auch die Musik gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Seit 1918 gehörte er dem Domchor St.Gallen an. Als begeisterter Sänger der Musica sacra erlebte er unvergessliche Höhepunkte.

Dr. med. Hans Steinlin

14. September 1906 – 8. März 1978. Mit vier Schwestern und einem Bruder wuchs Hans Steinlin in St.Gallen auf, wobei ihm Vater und Mutter in menschlicher und beruflicher Hinsicht Vorbilder waren. Nach der Maturität entschloss er sich aus freien Stücken wie sein Vater Arzt zu werden. Er

studierte in Genf, Zürich, München und Hamburg Medizin, und nach dem Staatsexamen spezialisierte er sich in Paris und Berlin auf Herzkrankheiten. Seine Assistentenzeit verbrachte er in Münsterlingen und vor allem in St.Gallen. 1937 eröffnete er in seiner Vaterstadt eine Praxis, und im gleichen Jahr verehelichte er sich mit Marianne Zollinger aus Thun. Ein Vierteljahr nach der Eheschliessung und kurz nach der Eröffnung seiner Praxis im elterlichen Haus «Aquasana» erkrankte Hans Steinlin. Er sah sich genötigt, in Davos Heilung zu suchen. Er erholte sich zwar, aber leider wurde ein weiterer Kuraufenthalt nötig. Er musste seine St.Galler Praxis aufgeben, aber er wurde nach seiner Genesung Oberarzt an der Zürcher Heilstätte Clavadel. Darauf wurde ihm die Leitung der Zürcher Heilstätte National anvertraut, und schliesslich wurde er Chefarzt der Berner Heilstätte Heiligenschwendi. Im Jahre 1956 kehrte Hans Steinlin nach St.Gallen zurück, eröffnete eine Privatpraxis für innere Medizin und leitete die Tuberkuloseabteilung des Kantonsspitals St.Gallen. Er wurde Präsident der st.gallischen kantonalen Tuberkuloseliga und präsidierte von 1969 bis 1972 die entsprechende schweizerische Vereinigung. Seit 1971 wusste Hans Steinlin, dass ein schweres Leiden sein Leben überschattete.

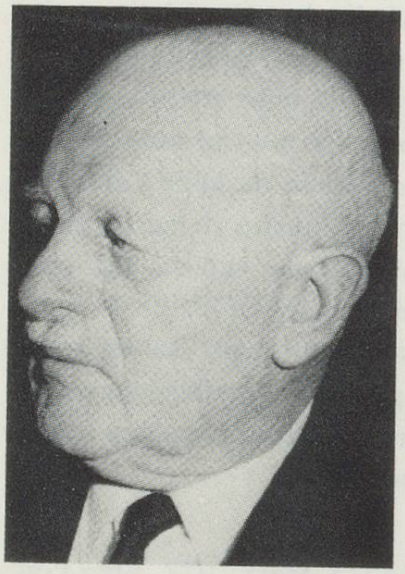
Seine Verantwortung als Bürger bezeugte Hans Steinlin, indem er sich in den Gemeinderat der Stadt St.Gallen wählen liess und sechs Jahre dieses Amt versah. In seiner Praxis betreute er seine Patienten fachkundig, aber auch mit viel menschlicher Güte. Seine stille und gerade deshalb Vertrauen erweckende Persönlichkeit durfte vielen zur inneren Hilfe werden. Entspannung von der täglichen Arbeit fand Hans Steinlin in der Familie, in Haus und Garten, bei Musik und Kunst, Reisen sowie sportlicher Betätigung. Seine Angehörigen, seine Patienten und Bekannten trauern um einen treuen und gütigen Menschen.

Fritz Gut

25. Oktober 1899 – 14./15. März 1978. Fritz Gut, Sohn von Friedrich Gut und der Maria geborene Erismann, wurde am 25. Oktober 1899 in Horgen geboren. Zusammen mit seinen neun Geschwistern wuchs er in Horgen auf. Er war ein sportbegeisterter junger Mann, der bald nach der Schule ins väterliche Geschäft als Goldschmiedelehrling eintrat, um diesen schönen, anspruchsvollen künstlerisch-

handwerklichen Beruf zu erlernen. In Genf vertiefte und erweiterte er seine beruflichen Kenntnisse. Weitere Stationen seiner Ausbildung waren Bern und Lugano. Danach kehrte er nach St.Gallen ins väterliche Geschäft zurück. Im Jahre 1925 heiratete er Frieda Glatthardt, die er in Genf kennengelernt hatte. Zu beider Freude wurden ihnen drei Kinder geboren. Mitten in den Krisenjahren übernahm Fritz Gut 1927 das Goldschmiedegeschäft des Vaters. Die jungen Eheleute hatten bald das Vertrauen der damaligen Kundschaft. Dank grossem Einsatz und den guten beruflichen Kenntnissen bauten sie den Kundenkreis sukzessive aus. Bei den Feldschützen und im Männerchor Harmonie fand Fritz Gut den notwendigen Ausgleich zu seiner beruflichen Arbeit, und zusammen mit seiner Gattin war er in späteren Jahren ein begeisterter Golfspieler. Fünf Enkelkinder und ein Urenkel schenkten ihm immer wieder grosse Freude. Anfang 1973 starb seine Gattin nach schwerem Leiden. In der Folge zog sich Fritz Gut langsam aus dem beruflichen Leben zurück. Er hielt sich oft in seinem geliebten Ascona auf. Dort ist er in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1978 sanft entschlafen.

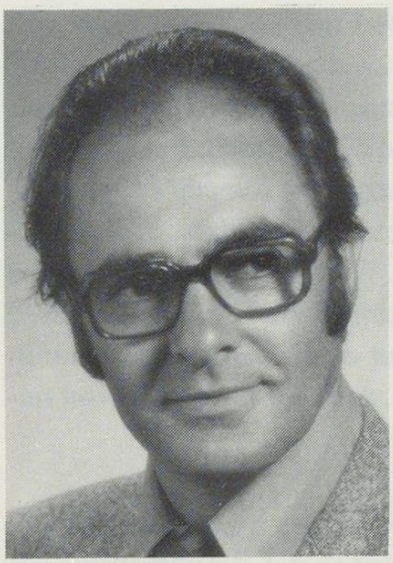
Leopold Gehrer



30. April 1902 – 5. April 1978. Leopold Gehrer wurde als zweites von drei Kindern am 30. April 1902 in Höchst/Vorarlberg geboren. In der geborgenen, aber finanziell keineswegs sorglosen Atmosphäre seines Elternhauses verbrachte er eine ebenso angeregte wie anforderungsreiche Kindheit. Als ausgezeichneter Schüler wäre er gerne Lehrer geworden, doch reichten die finanziellen Mittel der Eltern nicht aus, um ihm diesen Wunsch zu erfüllen. So verlegte er sich nach seiner Schulentlassung bereits als 14jähriger Junge auf sein anderes Talent: auf den Handel mit Produkten aller Art, insbesondere mit Früchten und Gemüse. Als in der Kriegs- und Nachkriegszeit ein grosser Mangel an Nahrungsmitteln herrschte, gelang es ihm, waggonweise Obst und Gemüse über die Grenze nach Bregenz und Innsbruck zu bringen. Nach der Krisenzeit, als die Grenzen wieder leichter passierbar waren, eröffente er hüben und drüben kleine Wechselstuben. Den Fleischmangel nahm er zum Anlass, Fische in grösserem Ausmass zu handeln. 1926 trat Leopold Gehrer in St.Gallen als Teilhaber in die Firma E. Faes + Co.AG ein. In den Vier-

ziger Jahren erwarb er das ganze Aktienpaket. Während über 40 Jahren leitete er nun diese Firma. 1931 hatte sich Leopold Gehrer mit Wilma Regensburger aus Feldkrich verheiratet. Sie gründeten eine Grossfamilie, die am Schluss 14 Köpfe zählte. Leopold Gehrer war ein treuer, besorgter und liebender Ehegatte, Vater und Opa. Auf den ersten Blick mag er etwas streng und patriarchalisch gewirkt haben, seinen Kindern brachte er jedoch eine Liebe entgegen, wie sie von Aussenstehenden kaum zu erfassen ist. Eine tiefe Zuneigung schenkte er auch seinen 23 Enkelkindern. Für sie war er schlechterdings der Opa, gütig und grosszügig zugleich. Für Leopold Gehrer entsprach der Tod, den er am 4. April fand, seinem Leben: Er entschlief, umgeben von seiner Gattin, seiner Familie und seiner Schwester, noch zuletzt alle mit dem ihm eigenen Lächeln erfassend.

Karl Huber

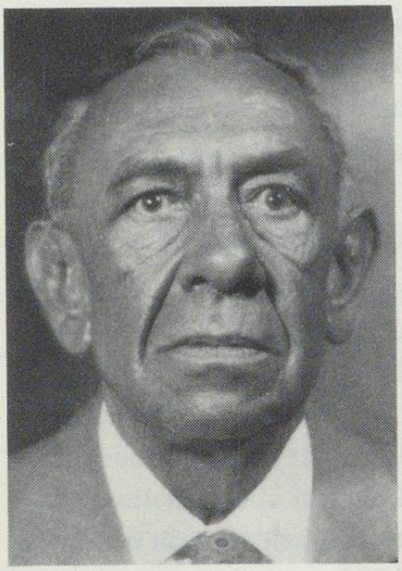


31. Juli 1932 – 8. April 1978. Karl Huber erblickte am 31. Juli 1932 im toggenburgischen Rupperswil bei Kirchberg das Licht der Welt. Er entstammte einer Bauernfamilie. Seine Kindheit verbrachte er in Rupperswil, wo er auch die Schulen besuchte. Anschliessend absolvierte er in Kirchberg eine Banklehre. Nach der Lehrzeit übersiedelte er nach St.Gallen, wo er bei der «Ostschweiz» in der Buchhaltung Arbeit fand. 1959, nach nur sechs Jahren, war er bereits Chef der Buchhaltung und dazu noch Leiter der Inseratenabteilung. 1970 avancierte Karl Huber im Rahmen des Verlagszusammenschlusses zum Verlagsleiter. Zwei Jahre später wechselte er als Partner in das Liegenschaftsbüro Ott über.

Seit 1960 war er verheiratet. Bei seiner Familie fand er die Erholung, die er nach der anstrengenden Arbeit brauchte. Neben Beruf und Familie war ein grosser Teil seiner Zeit für den Fussball reserviert. Nachdem er seine aktive Laufbahn beim FC Kirchberg und dem SC Brühl beendet hatte, übernahm er ehrenamtlich den Posten eines Sekretärs in der Wettspielkommssion des Ostschweizer Fussballverbandes. Später übernahm er das Kassieramt. 1969 wurde Karl Huber schliesslich Präsident des OFV. Sieben Jahre präsidierte er mit grosser Umsicht und Sachkenntnis den Regionalverband. Nach seinem Rücktritt im Jahre 1976 blieb er als Vizepräsident und Beauftragter für Sportplatzfragen im Vorstand. Immer wieder fand er Zeit für die Anlie-

gen der Vereine und Funktionäre, die bei der Lösung von Problemen stets gern auf die Dienste des kompetenten Fussballfachmannes zurückgriffen. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass Karl Huber beim Fussballspiel den Tod fand. Völlig unerwartet und für seine vielen Freunde unfassbar starb er während eines Seniorenspiels bei einem Outeinwurf an einem plötzlichen Herzversagen. Mit ihm verlor der OFV eine seiner bedeutendsten Persönlichkeiten. Karl Huber starb im Zenit seiner Leistungsfähigkeit.

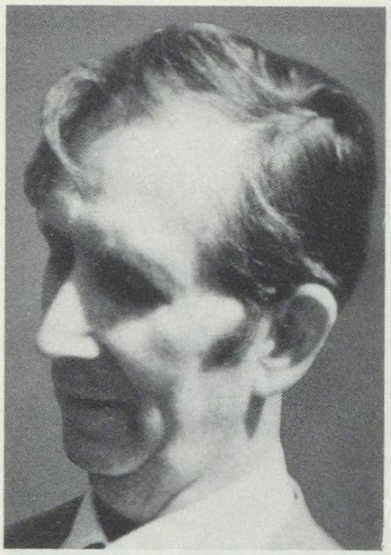
Hans Birmele



5. Juli 1915 – 11. April 1978. Hans Birmele erblickte am 5. Juli 1915 in St.Gallen das Licht der Welt. Er erlebte eine glückliche und sorgenfreie Kindheit. Nach dem Besuch der Primar- und Realschule in St.Gallen trat er für eine kaufmännische Lehre ins väterliche Geschäft ein. Nach der Lehrzeit begab er sich für drei Jahre ins Ausland. In die Heimatstadt zurückgekehrt, arbeitete er wiederum im Geschäft des Vaters. Am 1. Mai 1944 heiratete er Rosa Gämperle. Die Ehe blieb leider kinderlos. Das Ehepaar Birmele kaufte im Jahre 1952 das väterliche Schreibmaschinengeschäft. Hans Birmele baute das Geschäft und die Kundschaft mit viel Geschick aus und führte es bis zu seinem Tod in eigener Regie. 1970 machte sich bei ihm eine Nierenkrankheit bemerkbar. Von da an musste er sich jede Woche an eine künstliche Niere anschliessen lassen. Trotzdem stand er dem Betrieb unermüdlich vor, bis ihn am 11. April 1978 der Tod von seinem Leiden erlöste.

Albert Buchmüller

6. Mai 1903 – 16. April 1978. Albert Buchmüller kam aus dem Bernerland im Jahre 1927 als junger Gärtner nach St.Gallen, wo er sich zwei Jahre später verheiratete und damit auch Mitarbeiter in der Gärtnerei von Hermann Wartmann wurde. Der Betrieb war um die Jahrhundertwende gegründet worden, und Hermann Wartmann, Sohn von Dr. phil. H. Wartmann, schuf sich als Gartengestalter, vor allem aber auch als Inhaber eines Spezialbetriebes für Stauden und Alpenpflanzen über die Landesgrenzen hinaus einen guten Namen. Auf dem geschätzten und tüchtigen Fachmann lastete aber eine allzu grosse Arbeitsbürde, so dass er froh darüber war, in seinem Schwiegersohn eine junge und initiative Gärtnerkraft gefunden zu haben. Es kam eine neue Dynamik ins Geschäft, aber auch



für den Nachfolger Albert Buchmüller-Wartmann gab es Probleme, denn er musste den Kampf gegen die Tücken und Hindernisse der Krisenzeit auf sich nehmen. Aber dank seines zähen Willens und seines Glaubens an eine bessere Zukunft, aber auch dank seines einsatzfreudigen Mitarbeiterstabes gelang es ihm, den Betrieb über Wasser zu halten und die «schöne Gärtnerei im Nest» zu einem blühenden Gartenbau-Unternehmen zu machen.

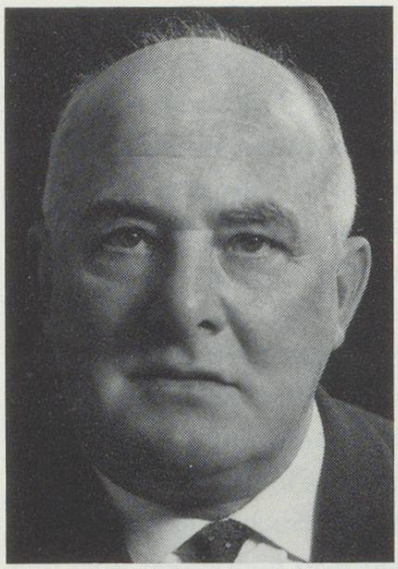
Dem Ehepaar Buchmüller-Wartmann wurden ein Sohn und eine Tochter geboren, aber beide fühlten sich nicht zum Gärtnerberuf hingezogen. Nach 45 Jahren Arbeit hätte Albert Buchmüller gerne seinen Betrieb einem Nachfolger übergeben, aber dies war ihm nicht beschieden. So musste er sich schweren Herzens entschliessen, die Gärtnerei zu liquidieren. Sein Haus wurde umgebaut, und er hoffte, noch lange den Lebensabend geniessen und den eigenen Garten pflegen zu dürfen. Als Sohn eines Berner Pfarrers und Urenkel Gotthelfs wusste er sein Erbe stolz zu tragen, und er stellte stets die geistigen und seelischen Werte über die materiellen. Er liebte die gute Literatur und die Musik und interessierte sich auch sehr für die kirchlichen Belange, die einen guten Teil seines Lebensinhaltes bildeten.

Von der Gärtnerei, von den Blumenbeeten, von den Treibhäusern, Schuppen und Arbeitsräumen ist heute nichts mehr zu sehen. Aber auf dem Areal soll in naher Zukunft ein Kirchgemeindehaus entstehen. Mit der grosszügigen Schenkung der Bauparzelle hat der Verstorbene dieses Vorhaben ermöglicht und sich damit selber ein Denkmal gesetzt.

Alfred Schelling

29. August 1901 – 17. April 1978. Alfred Schelling kam als Sohn der Kaufmanns-Eheleute Alfred und Frida Schelling-Bischof in St.Gallen zur Welt. Er und sein zwei Jahre jüngerer Bruder wuchsen in einer selten wundervollen Familienatmosphäre auf. Nach dem Besuch der Kantonsschule trat er für seinen künftigen Beruf als Textilkaufmann in verschiedenen Firmen als Praktikant ein. Um seine Ausbildung zu vervollkommnen und auch Sprachen zu lernen, hielt er sich in England, Nordirland und auch in Kanada auf. Verschiedene Reisen durch den amerikanischen Kontinent rundeten seine Ausbildungszeit ab.

Nach seiner Rückkehr trat Alfred Schelling ins vä-



terliche Textilgeschäft ein, und kurze Zeit später folgte ihm auch sein Bruder Hans. Die beiden Brüder ergänzten sich dabei ausgezeichnet. Im Jahre 1931 heiratete Alfred Schelling die junge Alice Meyer, und dieser Ehe entsprossen drei Kinder. Während des Krieges leistete Alfred Schelling auch Dienst, zuerst als Motorfahrer, später als Dolmetscher bei den Grenzübertritten von Flüchtlingen.
Einen gewaltigen Schock erlitt Alfred Schelling, als die unheilbare Krankheit seines Bruders Hans bekannt wurde. Er verlor seinen Partner im Jahre 1955. In den Jahren 1957 und 1958 liess er die Liegenschaft am Oberen Graben in St.Gallen neu erstellen, da aber die Räumlichkeiten durch den Ausbau der Firma doch wieder zu eng wurden, wurde sie 1970 an die St.Josefen-Strasse verlegt. Im Jahre 1973 zog sich Alfred Schelling aus dem aktiven Geschäftsleben zurück und konnte noch einige Jahre den wohlverdienten Ruhestand geniessen.
Alfred Schelling war ein begeisterter Tier- und Naturfreund. Es machte ihm stets Freude, um sein Haus herum alle möglichen Tiere zu halten und zu pflegen. Seine Pferde, Schafe und Tauben liebte er über alles, und in den Bergen beobachtete er das Wild auf freier Bahn mit Kennerblick. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, weshalb er während vieler Jahre im Vorstand der Wildpark-Gesellschaft Peter und Paul tätig war.
Alfred Schelling wurde am 17. April 1978 von seiner schweren und mit Geduld getragenen Krankheit erlöst. Er starb im Krankenhaus Heiden, wo er in den letzten Wochen unter der ärztlichen Obhut seines Schwiegersohnes gewesen war.

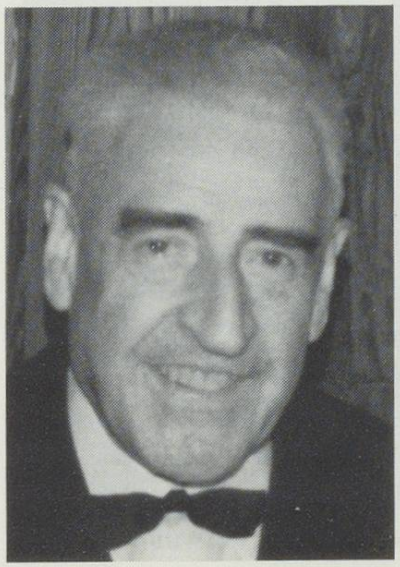
James Roderer

20. September 1917 – 25. Mai 1978. Wer James Roderer vielleicht nicht persönlich kannte, der kannte doch sein Zeichen -rr-, das er als Redaktor und als freier Mitarbeiter des «St.Galler Tagblattes» führte. Während vielen Jahren hatte er der Redaktion angehört. Vorher und dann auch später wieder betätigte er sich jedoch als freier Journalist und Fotoreporter, wobei er sich vor allem auf technische und naturwissenschaftliche Themen konzentrierte. Von 1966 bis Ende 1977 war er ausserdem Geschäftsführer des Ostschweizerischen Pressevereins gewesen. Dieses Amt, an dem er sehr hing, legte er erst nieder, als ihn seine Krankheit dazu zwang.
James Roderer hatte sich früh schon den Naturwis-

senschaften zugewandt: Mathematik und Physik, Botanik, Zoologie und Geographie waren jene Gebiete, denen zeitlebens sein besonderes Interesse galt. Eine andere Arbeit machte ihn jedoch auch einem weiteren Kreis bekannt: Im «Tagblatt» stellte er in einer langen Artikelreihe alle st.gallischen Gemeinden vor, und auf das Kantonsjubiläum hin in den frühen fünfziger Jahren erschien diese Publikation auch in Buchform.

Anfangs der siebziger Jahre machte ihm eine hartnäckige Krankheit zu schaffen. Er zog eine freie Existenz dem unausweichlichen Gebundensein an Fristen und Termine vor, weshalb er sich endgültig aus der Redaktion zurückzog. Aber noch immer arbeitete er weiter, bis eine schwere Operation im Frühjahr 1977 ihn zwang, sich mehr und mehr zurückzuziehen. Als man im Sommer dann jene Krankheit entdeckte, die schliesslich zu seinem Tode führte, wusste er selber, wie es um ihn stand. Einer seiner hervorragendsten Wesenszüge war seine Hilfsbereitschaft, gepaart mit einer ausgeprägten Scheu, selber Hilfe anzunehmen. Wo es darum ging, andern aus einer Notlage zu helfen, setzte er sich nachdrücklich ein; für sich selber begehrte er auch in den letzten Monaten seines Lebens nichts anderes, als auf eigenen Beinen zu stehen. Unvergesslich aber bleibt seine menschliche Grösse, mit der er seine Leidenszeit trug. Allen, die ihm in dieser Zeit begegneten, hat er ein Zeichen des unbeugsamen Lebensmutes gesetzt.

Max Streichenberg



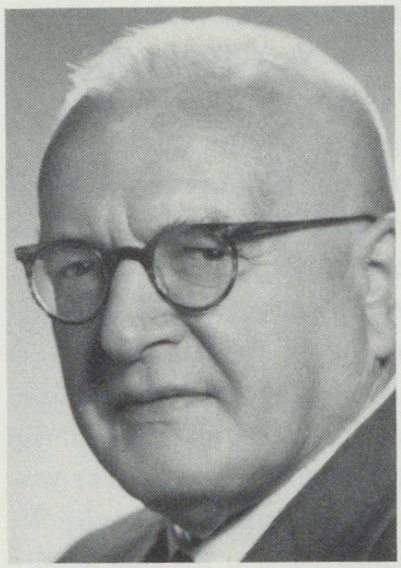
29. August 1903 – 27. Juni 1978. Max Streichenberg, geboren am 29. August 1903, ist trotz seiner Herkunft aus einer angesehenen Basler Familie in der Ostschweiz aufgewachsen, wo seine Eltern an der Dorfhalde ob Thal eine Besitzung erworben hatten. Gleichwohl absolvierte er das humanistische Gymnasium in seiner Vaterstadt, wandte sich aber mit seiner Maturität in den alten Sprachen einem technischen Studium zu und schloss es als diplomierter Maschineningenieur an der ETH in Zürich ab. Die Wirtschaftskrise am Anfang der dreissiger Jahre erschwerten sein berufliches Fortkommen. So musste sich Max Streichenberg glücklich schätzen, dass er in der Firma Saurer in Arbon zu sehr bescheidenen Bedingungen eine Anstellung, dafür aber auch eine ihm zusagende Arbeit fand, nachdem er 1931 durch seine Vermählung mit Esther Tobler von Thal einen eigenen Hausstand

gegründet hatte, aus dem im Laufe der Jahre vier tüchtige Söhne hervorgegangen sind. Allmählich wurden Max Streichenberg von der Firma Saurer immer anspruchsvollere Aufträge anvertraut, wie die technische Beratung der Kundschaft, das Entwerfen immer neuer Modelle und die Betreuung des ganzen Werbewesens.

Die heranwachsenden Söhne und der Gedanke an deren schulische Ausbildung legten dem Ehepaar Streichenberg-Tobler die Übersiedlung von Thal nach St.Gallen nahe. Der Wohnungswechsel von Thal nach St.Gallen kam dem Quartier Rotmonten sehr zustatten. Max Streichenberg wurde in die Baukommissionen der Alterssiedlung Heiligkreuz und der Kirche Rotmonten gewählt. Mit innerer Anteilnahme hat er auch das Kassieramt des freiwilligen Hilfsvereins St.Gallen Ost verwaltet. Max Streichenberg war ein Mann, dessen vornehme Haltung, dessen charakterliche Ausgeglichenheit und dessen Güte und Takt unwillkürlich Eindruck machten. Er hat vielen Menschen etwas sein dürfen, ausser seinen Familienangehörigen zunächst all denen, die regelmässig mit ihm zusammengekommen sind, wie die drei Freunde, mit denen er als vortrefflicher Bratschenspieler ein Quartett bildete und schliesslich allen, die an dem regen gesellschaftlichen Verkehr, der vom Streichenbergschen Hause ausging, beteiligt sein durften. Die Krankheit von Max Streichenberg ist kurz und schwer gewesen. Durch zwölf Wochen von seiner Gattin umsorgt und gepflegt, ist er am Abend des 27. Juni im Glauben an die göttliche Gnade zur Ewigkeit eingegangen.

Carl Brunner

27. Juli 1886 – 7. Juli 1978. Carl Brunner wurde in Uster geboren, wo sein Vater Bankdirektor war. Hier wuchs er auf, und nach den absolvierten Schulen entschloss er sich, ebenfalls ins Bankfach zu gehen. Er verbrachte seine Lehrjahre in Zürich, und seine Wanderjahre führten ihn nach Fribourg, nach Paris und ins damals noch österreichische Südtirol, und auf dem Umweg über London kam er ins Sarganserland in den Dienst der st.gallischen Kantonalbank. Zwar wechselte er nochmals die Bank, kehrte dann aber doch wieder zur st.gallischen Staatsbank zurück, und zwar als Verwalter in Rorschach. Nur drei Jahre später rückte er zum Vizedirektor am Hauptsitz in St.Gallen auf. 1930 erfolgte die Ernennung zum zweiten Direktor, und 1937

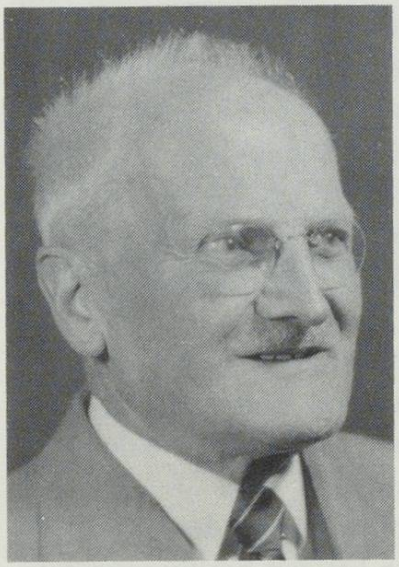


übernahm er die Leitung der kommerziellen Abteilung. Insgesamt wirkte er 35 Jahre im Dienste der Kantonalbank, ehe er sich 1951 altershalber zurückzog.

Carl Brunner ging aber nicht in den Zahlen auf, sondern er bewahrte sich stets ein Herz für seine Mitmenschen. Das Lebenslos der Arbeiter, der Zukunftsweg der kaufmännischen Lehrjugend gehörten zu seinen Anliegen. Er war Präsident der Arbeiterwohnungsfürsorge in St.Gallen, er wirkte als Vizepräsident der Lehrlingsprüfungskommission des Kaufmännischen Vereins St.Gallen, und er gehörte auch zum Vorstand der Kantonalen Amtsbürgerschaftsgenossenschaft. Schliesslich wurde er auch Präsident der Bankiervereinigung des Platzes St.Gallen und Mitglied im Verwaltungsrat der Schweizerischen Bankiervereinigung.

Als Carl Brunner 1951 als Direktor zurücktrat, erhielt die Abschiedsfeier einen melancholischen Beiklang. Er war für seine Mitarbeiter wie ein Vater gewesen, und alle hatten mit ihren gelegentlichen Kümmernissen und sonst an ratbedürftigen Tagen immer einen offenen Weg zu ihm. Sie begegneten bei ihm jederzeit einem freundlichen und hilfsbereiten Verständnis. Nun wünschte man ihm, der damals noch überaus munter war, einen langen und sonnigen Lebensabend, der ihm erfreulicherweise auch tatsächlich beschieden war.

Professor Dr. Fritz Steinmann



6. November 1890 – 6. August 1978. Fritz Steinmann wurde in Schaffhausen geboren, wo er die Schulen absolvierte und auch bis zum Jahre 1910 zu Hause war. Anschliessend verbrachte er viereinhalb Studienjahre in Zürich, Basel, Berlin und München und widmete sich da der Altphilologie. Nach einem Hilfslehrerjahr in Zürich kam er – kaum fünfundzwanzig Jahre alt – im Herbst 1915 an die Kantonsschule St.Gallen. Hier unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1956 vor allem in den Fächern Griechisch und Latein, im Untergymnasium aber auch in Deutsch und Geschichte. Er durfte es erleben, dass ihm zeit seines Lebens viele ehemalige Schüler in dankbarer Verehrung freundschaftlich verbunden blieben.

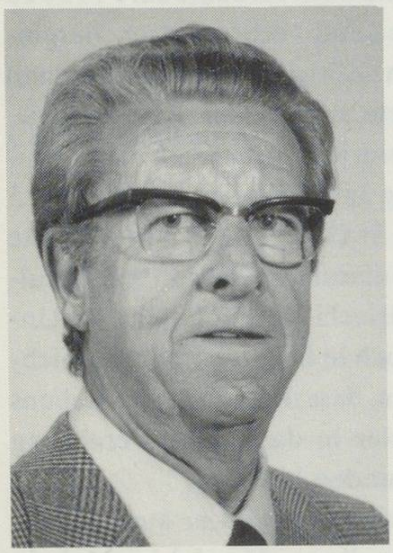
In den Jahren 1916 bis 1922 hielt er auch Vorlesungen an der damaligen Handelshochschule St.Gallen. In den frühen zwanziger Jahren wurde er Mitglied der Evangelischen Kirchensynode, und er arbeitete in der Freien Protestantischen Vereini-

gung mit. Aus dieser Arbeit heraus wurde er Präsident der Schweizerischen Vereinigung für freies Christentum. Von 1927 bis 1933 war er Mitglied der Geschäftsprüfungskommission der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, und anschliessend wurde er bis 1957 Bürgerrat in seiner Vaterstadt St.Gallen. Diese Tätigkeit liebte er sehr.

Im Jahre 1919 schloss er seine erste Ehe, aus welcher zwei Söhne hervorgingen. Im Jahre 1943 verheiratete er sich zum zweiten Male, und diese Ehe dauerte bis zum November 1976, als seine Gattin starb. Nun wurde es einsamer um ihn, und er verliess das Bürgerheim Singenberg kaum mehr. Es war ein gnädiges Geschick, dass er bis zum letzten Tag im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte blieb. Der Tod kam für ihn zwar überraschend, aber dass er auf diese stille Weise zur ewigen Ruhe eingehen durfte, hatte er sich selber gewünscht.

«Fritz Steinmann war Lehrer aus Berufung», schrieb einer seiner ehemaligen Schüler. «Mit grosser Dankbarkeit denke ich an die Stunden zurück, in denen er begeistert und begeisternd die alte Welt lebendig werden liess. Nie spürte ich ein Gefühl der Übermüdung, wie es oft Lehrer und Schüler nach so langem Beisammensein zu befallen pflegt. Ich danke ihm, bestimmt auch im Namen zahlreicher Schülergenerationen, von Herzen für das viele Schöne, das er uns auf den Lebensweg mitgegeben hat.»

Thedj Keller



13. April 1906 – 11. August 1978. Thedj Keller verbrachte seine Jugendzeit zusammen mit fünf Geschwistern im Grütli im Osten von St.Gallen. Da seine Eltern in bescheidenen Verhältnissen leben mussten, war es ihm nach Absolvierung der Schulen nicht vergönnt, eine Lehre zu besuchen. So arbeitete er als Stickereispediteur. Als er zweiundzwanzig Jahre alt war, erlebte er die grosse Krise im Stickereigewerbe, und so entschloss er sich, in die Polizeirekrutenschule einzutreten. Als im Jahre 1935 die Motorfahrzeugkontrolle vom Landjägerkommando abgetrennt wurde, entschied er, bei dieser Amtsstelle zu bleiben und künftig auf den Polizeidienst zu verzichten.

Da Thedj Keller zahlreiche Ausbildungskurse besuchte und damit seine Freizeit positiv ausnützte, und da er auch stets den Willen hatte, etwas zu leisten, wurde er 1950 vom Regierungsrat zum Buchhalter-Kassier befördert. Zahlreiche persönliche

Dankesschreiben von Kunden bezeugen sein stets menschliches Entgegenkommen, und gerade diese Kunden wussten den angenehmen Schalterverkehr und die damit verbundene loyale Bedienung sehr zu schätzen. Nach 41jährigem Staatsdienst wurde er 1971 in den wohlverdienten Ruhestand entlassen. Wie in seinem Beruf, so wurde auch in seinem Hobby, dem Fussballspiel, die Fairness grossgeschrieben. In seiner mehr als dreissigjährigen Aktivzeit war er jahrelang die Stütze der ersten Mannschaft des Sportclubs Brühl. Zahlreich waren seine schönen und vor allem heiteren Erinnerungen aus dieser Zeit.

Thedj Keller verbrachte sein ganzes Leben in St.Gallen. Ein Schlaganfall verunmöglichte es ihm leider, seine geliebten Spaziergänge auf Dreilinden fortzusetzen. Aber zusammen mit seiner treubesorgten Gattin konnte er dennoch die Stadt besuchen. Er schätzte die geselligen Zusammenkünfte im Kreise seiner Familienangehörigen. Thedj Keller wird dank seiner vorbildlichen Gesinnung und Lebenseinstellung allen Verwandten, Freunden und Bekannten in bester Erinnerung bleiben.

Eugen Lendi

3. April 1902 – 2. September 1978. Eugen Lendi wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts in St.Gallen geboren, wo er zusammen mit drei Geschwistern aufwuchs. Er besuchte hier die Primar- und Sekundarschule und erlernte dann den Beruf eines Tiefbau- und Eisenbetonzeichners. Er arbeitete aber weiter an seiner Zukunft, indem er durch Selbststudium, aber auch durch Kurse sich weitere Kenntnisse in Mathematik, Statik, Konstruktionslehre, Grundbau usw. aneignete. Schliesslich konnte er, nach 28 Jahren Tätigkeit im Lehrgeschäft, ein eigenes Ingenieurbüro für Hoch- und Tiefbau eröffnen. Er wurde auch in das Register der schweizerischen Ingenieure aufgenommen.

Lange Jahre betätigte sich Eugen Lendi auch politisch. Während zwanzig Jahren leitete er den Verband katholischer Angestellter und Beamter der Schweiz und dessen Sektion St.Gallen. Siebzehn Jahre lang genoss er auch das Vertrauen der Wähler im st.gallischen Grossen Rat. 1933 war er Vorsitzender der Ostschweizerischen Arbeitsgemeinschaft für berufsständische Ordnung. Auf seine Initiative hin wurde im Jahre 1944 die Wohnbaugenossenschaft «Familienheim» gegründet, deren Präsident er während fünfundzwanzig Jahren war.

Im Jahre 1971 löste Eugen Lendi sein Ingenieurbüro auf, wobei er hoffte, dass ihm noch einige schöne Jahre im Ruhestand gegönnt sein würden. Leider machten sich aber bald Kreislaufstörungen bemerkbar, die einige Spitalaufenthalte erforderten. Alle ärztlichen Bemühungen und auch die gute Pflege vermochten keine Besserung mehr zu erreichen.

Anny Labhart-Bessler

14. Mai 1894 – 8. September 1978. Anny Bessler wurde als Tochter eines Uhrmachers aus Leidenschaft und Berufung geboren. Er war in Bayern aufgewachsen, und zwar als Spross jenes Stammes, der zur Zeit der Walserzüge aus dem Lande Uri ausgewandert war. Schon in seiner Jugend hatte er ins «Land der Väter» zurückkehren wollen, und nun bürgerte er sich in St.Gallen ein, nachdem er hier 1887 ein bescheidenes Uhrengeschäft gegründet hatte. Vorher allerdings hatten ihn seine Handwerker-Wanderjahre noch durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz geführt. Seine Freude war übermächtig, als sich seine Tochter Anny entschloss, ebenfalls Uhrmacherin zu werden. Das war damals im Jahre 1919 noch fast eine Sensation! Anny Bessler lernte das Handwerk von ihrem Vater Franz, und den letzten Schliff erhielt die junge St.Gallerin in einem längeren Spezialkurs an der Uhrmacherschule Fleurier. (Eine Reihe anderer Uhrmacherschulen hatte es abgelehnt, ein Mädchen zur Voll-Uhrmacherin zu schulen und sie nicht nur als Fabrik-Teilarbeiterin auszubilden!) Anny Bessler war damit eine der ersten, wenn nicht überhaupt die allererste voll ausgebildete Uhrmacherin der Schweiz.

Im Jahre 1924 heiratete Anny Bessler einen Uhrmacher und Goldschmied: Mit Heinrich Labhart übernahm sie das Besslersche Geschäft oben an der Marktgasse in St.Gallen. Durch harte Arbeit, vollen Einsatz und vertieftes Fachwissen und -können überwanden sie die bösen Krisenjahre. Das Geschäft gedieh und vergrösserte sich. Die beiden Söhne blieben dem Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerk treu und übernahmen 1957 die Firma. Glücklicherweise blieb Anny Labhart-Bessler auch nachher, sogar über den Tod ihres geliebten Gatten im Jahre 1967 hinaus, die Seele des Hauses. Erst ein langes Krankenlager konnte sie von der Arbeit an Uhren und mit den Uhren trennen.

Tausende von Uhren gingen durch Anny Lab-

hart-Besslers geschickte Hände. Für sie hatte eine Uhr eine Seele und ein Herz. Und ihr eigenes Herz schlug für die Uhr, für das schöne, feine und gute Werk, für Meisterwerke der Uhrmacherkunst. Nun hat der Herr über Zeit und Ewigkeit den letzten Pulsschlag ihres Herzens bestimmt, das immer für die Familie und für die Uhrmacherei geschlagen hat.

Maya Grünenfelder

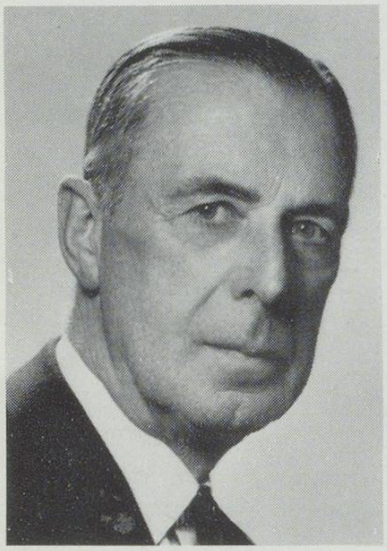
20. April 1935 – 9. September 1978. Maya Grünenfelder wurde in St.Gallen geboren, und sie absolvierte das Kindergärtnerinnenseminar in Menzingen, wo sie die Rhythmik als wertvolle heilpädagogische Therapie kennenlernte. Weil sie sich zum Dienst an behinderten Kindern besonders hingezogen fühlte, liess sie sich in diesem Spezialfach in Zürich ausbilden. Ihre grosse Lehrmeisterin war da Dr. h.c. Mimi Scheiblauer, eine Pionierin und Kapazität. Nach dem erfolgreichen Abschluss der vierjährigen Ausbildung begann Maya Grünenfelder ihre berufliche Tätigkeit als Rhythmiklehrerin in Klagenfurt.

Doch schon nach zwei Jahren zog es sie in ihre Heimatstadt zurück, wo sie bald in einem grossen Arbeitsfeld wirken durfte. Seit 1960 war sie als Rhythmiklehrerin an der Taubstummen- und Sprachheilschule tätig, und auch das Kindergärtnerinnenseminar erteilte ihr einen Lehrauftrag für Turnen und Rhythmik. Eine weitere Aufgabe übernahm sie als Regional- und Kursleiterin der Schweizerischen Stiftung «Band-Jugendhilfe», einer gemeinnützigen privaten Institution für Beratung und Hilfe für gesundheitlich gefährdete oder verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche. Im Verlaufe vieler Jahre hat manche Mutter eines behinderten Kindes an der Schneebergstrasse in St.Gallen, wo Maya Grünenfelder unter verständnisvoller Mitwirkung ihrer Eltern ein eigenes, geräumiges und freundliches Rhythmik-Studio einrichten konnte, Rat und Hilfe für ihr Kind gesucht und finden dürfen.

In einem Bericht der Taubstummen- und Sprachheilschule schrieb Maya Grünenfelder: «Die Beeinflussung und Erziehung durch Bewegung und Musik ist nicht einfach und geht nur langsam vor sich. Jede Erziehungsarbeit, und um eine solche handelt es sich bei der musikalisch-rhythmischen Erziehung, erfordert viel Geduld, bringt aber auch Freude.» – Sie hat diese erforderliche Geduld im-

mer wieder und in oft bewundernswerter Art aufgebracht, und sie durfte darum in ihrer Arbeit mit den behinderten Kindern auch viel Freude erleben. Maya Grünenfelder starb im Alter von erst 43 Jahren unerwartet an einem Herzversagen und hinterliess nicht nur im Hinblick auf ihre berufliche Tätigkeit eine grosse Lücke. Sie hatte durch ihr freundliches, frohmütiges und gütiges Wesen im allgemeinen Bereiche der zwischenmenschlichen Beziehungen und geselligen Kontakte viel Gutes und Beglückendes beigetragen.

Carl Schmid



6. November 1899 – 20. September 1978. Carl Schmid wurde in Herisau geboren, wo sein Vater ein Zimmereigeschäft betrieb, und wo er mit seinen drei Geschwistern eine schöne Jugendzeit verlebte. Nach der Primar- und Sekundarschule absolvierte er eine Lehre beim Schweizerischen Bankverein. Nun zog es ihn in die Fremde, und da er im Welschland keine Stelle fand, trat er im Jahre 1919 bei der Schweizerischen Volksbank in Bern den Posten eines Korrespondenten an. Schon nach einem halben Jahr nahm er ein Angebot der Swiss Bank Corporation in London an. Obwohl er hier eine verheissungsvolle Karriere hätte antreten können, zog es ihn in die Heimat zurück. Er folgte Anfang November 1925 dem Ruf der St.Gallischen Creditanstalt in St.Gallen.

Im Jahre 1926 heiratete Carl Schmid die junge Engländerin Ruby Eldred, die er während seines London-Aufenthaltes kennen und lieben gelernt hatte. Sie war ihm in allen Jahren eine treubesorgte Gattin, der das Wohl des Ehemannes und der 1930 und 1934 geborenen Kinder über alles ging.

Vierzig Jahre lang hat Carl Schmid seine volle Arbeitskraft der St.Gallischen Creditanstalt gewidmet, die ersten fünfundzwanzig Jahre als Hauptkassier und etwas mehr als fünfzehn Jahre als Vizedirektor. Seine leutselige Art und seine Zuvorkommenheit machten ihn bei der Kundschaft beliebt. Klassenunterschiede kannte er nicht; der einfache Kunde erhielt die gleiche Aufmerksamkeit wie der Millionär.

Privat lebte er eher zurückgezogen. Seine Freude an der Natur zog ihn in jüngeren Jahren oft in die Berge. Später, vor allem nach seiner Pensionierung Ende Juni 1966, war ihm sein Garten der liebste Ort der Musse und Erholung. Wenn Carl Schmid in seinem Leben auch viele Erfolge zu verzeichnen

hatte, so blieb er doch stets bescheiden. Sein jahrzehntelanger Umgang mit Menschen liess ihn zum verständnisvollen und erfahrenen Ratgeber werden, und zwar nicht nur in beruflichen, sondern auch in allen menschlichen Belangen.
Carl Schmid diente von 1947 bis 1972 dem Blindenheim als Revisor, die letzten zwanzig Jahre als Präsident der Revisionskommission, und von 1967 bis 1976 war er Kassier der Taubstummenanstalt und Sprachheilschule.

Lilly Hélène Bürke-Ebner

7. Oktober 1905 – 22. September 1978. Lilly Hélène Bürke-Ebner verbrachte ihre Jugend im glücklichen Familienkreis in Schaffhausen. 1927 trat sie mit Josef Bürke, gebürtig von St.Gallen, der eine leitende Stellung in einer Grossbank innehatte, in den Ehestand. Dieser Verbindung entsprangen die Söhne Leo und Othmar, wobei der erstere, reich an ungewöhnlichen Geistesgaben, bereits 1937 verschied.
Küssnacht am Rigi und Immensee wurden für Lilly Hélène Bürke-Ebner von 1928 bis 1943 zur neuen Wahlheimat, da ihr Ehegatte die Direktion der Calendaria AG, einer Grossbuchdruckerei und der ersten schweizerischen Kalenderfabrik, übernahm. Sie war ihm eine Gattin von unwandelbarer Treue, eine Beraterin mit Tatkraft und Mut sowie eine wahre Lebensgefährtin in Freud und Leid.
1943 übersiedelte sie nach St.Gallen, wo ihr Gemahl die Generalagentur der Basler Versicherungsgesellschaft übernahm. 1958 gründete Josef Bürke-Ebner ein eigenes Handelsunternehmen moderner Prägung. Nach dem Hinschied ihres Gatten wurde das Unternehmen Bürke + Co. als Kollektivgesellschaft im Handelsregister eingetragen, das sie bis zu ihrem Heimgang im 73. Lebensjahr, nach langem, mit grosser Geduld und Zuversicht ertragenem Leiden, zusammen mit ihrem Sohne, Dr. oec. Othmar Bürke, führte.
Lilly Hélène Bürke-Ebner hat sich mit grosser Hingabe, Liebe und sozialem Verständnis für den Nächsten dem Gedeihen des Unternehmens gewidmet. Sie war stets ein Vorbild, erfüllt von hoher ethischer Pflichtauffassung. Ihre unternehmerische Dynamik, ihr Ideenreichtum, ihre nie erlahmende Initiative, ihr ausgeprägtes Rechtsempfinden, ihre klaren Entscheide, ihr unermüdlicher Einsatz sowie ihr gütiges und grosszügiges Wesen kennzeichneten ihre Handlungsweise, mit der sie jedermann stets mit Rat und Tat wohlwollend zur Seite stand.